



**24.12.2012**  
**Johannes Langhoff**

**all überall**

Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie,  
und sie fürchteten sich sehr. Lukas 2,9

Liebe Gemeinde!

Sie flattern überall herum. Derzeit kann man sie andauernd sehen. Die Gestalten in den weißen Nachthemden mit Flügeln am Rücken. Männer, die wie in den Mantel orientalischer Scheichs gewandet sind – mit Flügeln dran. Frauen oder Mädchen figurbetont die Taille mit einem Gürtel eingezogen wie im weißen Firmkleidchen – mit Flügeln dran. Auch Kinder, Butzerln pausbäckig wie die Erogen in Begleitung von Amor und Venus – mit Flügeln dran. Engel werden die blassen Flatterwesen gemeinhin genannt. Sie haben ihre biblischen Vorbilder. Die allerdings haben drei Flügelpaare und sehen wie große, schwerfällige Transporthubschrauber aus. Die geflügelten Wesen aus dem Reich der himmlischen Heerscharen heißen Serafe, Seraphim. Allerdings sind das, wie in manchen Übersetzungen zu lesen ist, Schlangen, genauer gesagt Echsen. D.h. es sind Drachen wie wir sie aus allen möglichen Märchen und Sagen kennen. Da versteckt sich wohl etwas unter dem weißen Gewand. Nein, die Seraphim heißen nicht Engel und sind keine Engel. Genauso wenig wie die biblischen Engel Flügel haben.

Malak und Angelos sind auf Hebräisch und Griechisch die biblischen Amtstitel der En-

gel. Beides heißt übersetzt Bote. Da möchte man zuerst an den Postboten denken. Menschen müssen es gewesen sein. Menschen, die zu Menschen reden konnten. Ihre Besonderheit war, dass sie Nachrichten, Botschaften von Gott übermitteln sollten. Und als solche schwirren sie eifrig in den Geschichten um die Geburt des Christus Jesus herum. Erst muss der alte Zacharias mitten im Dienst erfahren, dass seine Ehefrau Elisabeth nach den vielen Jahren einer kinderlosen Ehe schwanger sei mit einem Knaben, den Gott für ein besonderes prophetisches Amt erwählt und bestimmt hat. Dann erwischt es ihre sehr junge Cousine, die nicht richtig weiß wie ihr geschieht. Auch da muss ein göttlicher Bote für Beruhigung sorgen bzw. eine ganz andere Unruhe und Erwartung wecken auf ein Kind, das den Menschen Gott selbst nahe bringen soll. Der Verlobte der Maria, der auch von nichts wissen will und sich ob der Schwangerschaft ahnungslos gibt, möchte sich auf die übliche Weise schleichen. Ein göttlicher Bote, der ihm den Schlaf raubt, belehrt ihn eines Besseren. Das Hirtenvolk, vielleicht die stärkste Szene, wird aus seiner Trägheit geweckt und in einen Stall geschickt, um die Menschwerdung Gottes in einem kleinen Kind zu erfahren. Astrologen mischen sich ein und suchen am Jerusalemer Königshof die Neuerscheinung an ihrem Himmel. Als sie dann in Bethlehem in dem Kind die von den Sternen angezeigte Sensation entdecken und sich anschließend über Jerusalem auf den Heimweg machen wollen, hält auch sie ein göttlicher Bote in ihren Träumen auf, und warnt sie vor den scheinheiligen und mörderischen Absichten des Jerusalemer Königs Herodes. Zu guter Letzt der Geschichten um die Geburt des Gottessohnes muss Joseph noch einmal einen göttlichen Boten in seinen Träumen ertragen, der ihn warnt und zur eiligen Flucht vor der tödlichen Gefahr antreibt.

Das alles sind eigentlich keine so schönen Geschichten. Das Bild einer bleiernen Zeit unter einem Despoten mit Rückendeckung des großen Bruders und eigentlichen Herrschers in Rom. Da haben die kleinen Leute nichts zu lachen. Und wenn sich dann noch Besuch aus dem feindlichen Ausland einmischt, wird es akut gefährlich für die sonst so braven und angepassten Bürger. Geschichten, die man besser vergisst. Das erinnert zu sehr an eigene leidliche Erfahrungen, die ich längst verdrängt habe. Die Geschichten aus und

um Bethlehem sind von einer himmelschreiende Banalitäten. Ein altes Ehepaar, das die Hoffnung längst aufgegeben und sich mit seiner Kinderlosigkeit abgefunden hat, wird doch noch zu Eltern. Die Entwicklung des Spätgeborenen wird an ihnen vorbeigehen, werden sie selbst nicht mehr miterleben. Der Hippie an den Jordanauen hätte ihnen vielleicht nicht mehr so viel Freude gemacht wie die unerwartete Schwangerschaft. Die Geschichte des schwangeren Mädchens. Sie kennt sich nicht aus und er weiß natürlich von nichts, will von nichts wissen. Heimliche Geburt in einem Versteck. Hirten, denen fad ist, immer ausgeschlossen zu sein, und die einmal das Nest aufmischen. Astrologen, die ihren Hirngespinsten nachlaufen. Orientalische Fürsten, deren Paranoia unschuldiges Leben kostet. Menschen auf der Flucht. Das war's. Kein markanter Erinnerungswert. Hätten sich da nicht jene sogenannten Engel eingemischt.

Die Engel machen daraus eine Wahnsinns-Story. Eine Geschichte, die alle Zeiten überdauert und alle Welt erobert hat. Menschen all überall feiern inzwischen das Weihnachtsfest unabhängig von ihrer Religion. Und sei es dieses oder jenes Detail, das sein Eigenleben entwickelt und in der je eigenen religiösen Festtagskultur Einzug hält. Was ja nur recht und billig ist. Denn die Botschaft für alle Menschen heißt: Gott ist mitten unter uns. Gott hat diese Welt nicht sich selbst und seine Schöpfung und Geschöpfe nicht einem trostlosen Schicksal überlassen.

Das war damals in Bethlehem beileibe nicht absehbar. Das war überhaupt nicht klar. Weder die einen noch die anderen konnten ahnen wie ihnen geschieht. Es war schier undenkbar, dass Gott in ihre Welt einbricht. Anders als wir uns das heute so denken. Als ob für alle, die in der Bibel eine Rolle spielen, Gott selbstverständlich gewesen wäre. Die Leute, ob sie nun Juden, Griechen, Römer, Ägypter, Samaritaner oder sonst was waren, haben sich zumeist um religiöse Dinge nur in so weit gekümmert, wie es gesellschaftliche Verpflichtungen und Festtagsbräuche verlangten. Der Rest war Ansichtssache. Der Rest war Respekt und Rücksicht gegenüber den gegebenen Machtverhältnissen und daraus folgend der generelle Zweifel an nennenswerten Zukunftsaussichten. Ab und an mal Weltuntergangsstimmung. Es kommt eh nicht Besseres nach.

Die Menschen waren genauso gottvergessen wie heute. Die immer gleichen modernen alten Antworten. Ein höheres Wesen. Ja vielleicht. Warum auch nicht. Sollte eigentlich sein. Kann jeder und jede für sich nehmen wie es beliebt. Ein Gott steckt irgendwo dahinter, vielleicht in den noch nicht geklärten Ursachen oder in dem feinen fast unerklärlichen und nie ganz zu erfassenden Geflecht der Naturgesetze und der Mechanismen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, also auch der Geschichte. Aber Gott hautnah und direkt erfahrbar bleibt den Frommen und Eiferern überlassen, von denen man sich besser fern hält.

Sie waren gottvergessen und mussten erfahren, dass Gott sie nicht vergessen hat. Da werden sie angesprochen von irgendwelchen Leuten, die sich einmischen. Leuten, die mit ein paar Worten alles in einem anderen Licht erscheinen lassen. Träume, die verdeckte Wahrheiten bloßstellen, die einen Ausweg offenbaren und eine neue Lebensperspektive eröffnen. Gott ist mitten unter ihnen. Gott zu finden, braucht es manchmal nur ein paar kleine Hinweise, ein deutliches, ein deutendes Wort. Sie hatten damals das Glück, von solcherlei Engeln heimgesucht zu werden. Das war es den Evangelisten Matthäus und Lukas wert, die Erfahrung der Menschwerdung Gottes im Christus Jesus, in die sagenhaften Geschichten von Bethlehem zu kleiden und ihre Botschaft in das Gedächtnis der Nachwelt einzuprägen. Es ist ihnen gelungen, weshalb wir alle Jahre wieder das Weihnachtsfest als das schönste aller Feste feiern und die Erinnerung an den Gott mit uns, den Immanuel wachhalten.

Das Beste daran hat die Tradition und haben die Volksbräuche allerdings zu ulkigen und kitschigen Flatterfiguren verkommen lassen. Dabei könnten wir sie so gut gebrauchen. Die Engel sind genau besehen die Schlüsselfiguren des einstigen Geschehens. Und sie sind das, was uns heute einfach abgeht. Sicher brauchen wir keine herumschwirrenden, gespenstischen Gestalten, die eher Erschrecken auslösen und Verwirrung stiften. Ich vermisse die Boten. Ich kann sie so schwer erkennen. Und es gibt sie doch.

Da gründen Eltern, die vom Verlust eines Kindes durch Krieg und Terror gelähmt sind, eine Versöhnungsgemeinschaft mit den Eltern auf der Gegenseite, denen Gleiches passiert ist. Da spendet der Vater seines sterbenden Kindes dessen Herz, um ein todkran-

kes Kind des Feindes zu retten. Da fragen Ärzte und Schwestern nicht, von welcher Seite die Opfer kommen, die ihre Hilfe brauchen. Da wagen sie die Behandlung, obwohl sie selbst dafür in die Schusslinie geraten und sich dem lebensgefährlichen Verdacht der Unterstützung von Rebellen und Terroristen aussetzen. Da werfen Soldaten die Waffen weg oder verweigern die Ausführung mörderischer Befehle. Da stellen sich Blauhelme zwischen die Fronten. Oder da macht einer nur Musik. Musik mit seinem bunten Orchester von beiden Seiten und macht sich zum verhassten Mann in der Heimat seines Volkes und seiner Religion. Da wagt es eine Frau in Seoul nach langem Schweigen doch wieder ein Friedensangebot zu machen, wo alle Welt gerade von den martialischen Gesten des gefährlichen Gernegroß aus Pjöngjang geschockt über Gegenmaßnahmen nachdenkt. Und Fidel empfängt den Papst. Es gibt die Zeichen, dass Gott noch immer am Werk ist, dass Gott mitten unter uns ist.

Es gibt viele Engel. Sie sind nur nicht so leicht zu erkennen, weil sie eben weder das weiße, wehende Gewand tragen, noch mit Flügeln behaftet sind. Es gibt die Engel, die die Botschaft von der Nähe Gottes weitertragen und leben. Keine Berufsbotschafter und nicht andauernd damit beschäftigt. Sie leben ihr normales, übliches, unauffälliges und auch bemühtes eigenes privates Leben. Aber für einen Moment, für eine Weile und immer öfter mal tun sie nicht Selbstverständliches. Sie nehmen sich Zeit für jemanden, der sie gerade braucht. Sie lassen sich stören und aufstöbern, um uneigennützig zu geben und zu helfen. Sie sagen ja zu einem ungewollten Kind oder einem Kind ohne Gesundheitsgarantie. Sie mischen sich ein und warten nicht erst auf die Polizei. Sie widersprechen den Einpeitschern, Miesmachern und Vernaderern. Sie nehmen den verängstigten Einsamen kurzerhand mit auf einen Café oder gehen mit der Alleinstehenden, die sich nicht mehr vor die Tür traut, auf einen Sommerspritzer. So viel Gutes geschieht. Es ist wert, benannt zu werden, öffentlich zu werden. Damit eben nicht der Eindruck vorherrscht, den die von Schreckens- und Sensationsbildern lebenden Massenmedien verbreiten, dass die Welt gottverlassen sei.

Gott ist mitten unter uns und tut sein Werk. Gottes Liebe und Zuwendung strahlt uns

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche  
Dorotheergasse 16, 1010 Wien  
[www.reformiertestadtkirche.at](http://www.reformiertestadtkirche.at)  
24.12.2012, Johannes Langhoff

6

an im Gesicht des mollen Babys und dem verklärten Lächeln eines liebenden Menschen. Gottes reiche Fürsorge zeigt sich in der verschwenderischen Fülle und Schönheit der Natur, die sich immer wieder Bahn bricht.

Es braucht halt nur der Boten, die es aussprechen: Sieh da, Gott ist bei uns. Amen.